

Susquehanna University
Department of Languages, Literatures and Cultures

Seminar in German Studies: German 460 (Capstone)

Instructor and Reader: Dr. Martina Kolb

Fall Semester 2019

Capstone Paper

*Eine Soldatengeschichte:
Eine Fallstudie über Krieg und Übersetzung*

Brian Herrmann

Der zweite Weltkrieg dauerte vom Jahr 1939 bis 1945 und war der tödlichste Krieg in der Geschichte mit etwa 65 Millionen Todesopfern in der Welt (Hanson 463). Wenn man über den Krieg liest, lernt man normalerweise solche Datum und Daten, aber oft vergisst man, dass diese Daten Menschen sind, und sie ihre eigenen Geschichten haben. Während des zweiten Weltkriegs wurden etwa 40 Milliarden Korrespondenzstücke durch das deutsche Postsystem geschickt (Müller 73). Aufgrund dieser Briefe kann man eine andere Seite des Krieges kennenlernen — eine persönliche Seite.

Viele Soldaten schrieben an ihre Familie Zuhause. Oft wollten die Soldaten ihre Familien beruhigen, was sie durch Witzen und Anekdoten machten. Die Briefe bieten dem Soldat einen Weg an, eine neue Realität zu erschaffen (Müller 74). Aber diese „Realität“ wurde von der Zensur kontrolliert. Die deutsche Nationalsozialistische Regierung wollte die Volksgemeinschaft bewahren, weshalb sie wollte, dass die Regierung in den Briefen nicht kritisiert wurde und das erzwang sie mit Gewalt. Aus diesem Grund schrieben viele Soldaten nicht viel über den Schrecken des Kriegs. Doch schrieben die Soldaten ihren Familien vielleicht sowieso nicht gerne über solche Schrecken, weil viele ihre Familie davor schützen wollten (75). Diese Briefe waren wichtig für die Familien, denn dadurch wussten sie, dass ihre Angehörigen noch lebten: „If the flow of letters stopped, it might simply mean that they were cut off, that they had been evacuated, or bombed, or forced to flee, or taken prisoner, or even that they were missing or dead“ (Kilian 253).

Nach dem zweiten Weltkrieg behielten manche Angehörige die Briefe ein halbes Jahrhundert lang als Andenken, weil viele der Soldaten starben (Tubach 202). Am 23. Mai 2019 brachte John Bleich achtundfünfzig dieser Korrespondenzstücke an die Susquehanna University in Selinsgrove, Pennsylvania. Diese Briefe sind Korrespondenz zwischen einem deutschen Soldat und seiner Frau während des zweiten Weltkriegs, und es ist unbekannt, wie die Briefe in den USA

kamen. Bleich leiht diese Briefe an die Susquehanna, weil er möchte, dass sie übersetzt werden. Deswegen nahm ich die Herausforderung an, mit der Unterstützung von drei Personen an die Susquehanna University: Dr. Martina Kolb (Deutsch Professorin), Meg Garnett (Bibliothekarin der Spezi­alsammlungen) und Britta Zimniok (eine deutsche Stipendiatin von Fulbright). Für dieses Werk beschäftigte ich mit den Briefen und Übersetzungstheorien, und am Ende übersetzte ich einen dieser Briefe vom Deutschen ins Englische. Durch die Übersetzung solcher Briefe kann eine Geschichte mit anderen geteilt werden, die sonst vergessen worden wäre.

Zu Beginn der Arbeit mussten die Briefen geprüft, damit der Kontext bekannt ist. Bisher wurden nicht alle Informationen über die Briefe herausgefunden, aber mit dem, was wir herausfanden, kann man anfangen, sich die Geschichte Adolf Lohmanns vorzustellen. Adolf Lohmann war an der Ostfront und schrieb an seine Frau Maria Lohmann in Deutschland. Auf Adolfs Umschlägen steht immer „Bingerbrück“, wo Maria wohnte. Maria schrieb viele Briefe an Adolf und auch einige an andere Familienangehörige und Freunde. Neunundzwanzig von der achtundfünfzig Briefe in der Sammlung schrieb Adolf an Maria. Die beiden hatten auch zwei Kinder, die in vielen Briefen erwähnt werden. Sie hießen Hildegard und Norbert.

In der Briefsammlung gibt es einen Brief aus der Feldeinheit Adolfs und so „Hauptfeldwebel u. Tross-Führer“ gestempelt wurde. Dieser Brief wurde am 1. September 1944 an Maria geschickt. Darin steht: „Auf ihre Anfrage vom 25.8.1944. wird Ihnen mitgeteilt, dass ihr Mann seit dem 23.7.1944 von der Einheit abgekommen ist. Es ist daher möglich, dass er gefallen — verwundet — oder als vermißt zu bezeichnen ist“. „Vermißt“ wurde möglicherweise unterstrichen, weil die Einheit schätzte, dass „vermißt“ am wahrscheinlichsten war, aber vielleicht auch, weil sie wollte, dass Maria glaubte, ihr Mann sei nicht verloren. Zusätzlich ist das Datum dieser Einheitsbotschaft wichtig in Bezug auf das Verschwinden Adolfs. Wegen dieses Briefes

scheint es, dass die Einheit mehr als einen Monat brauchte, um Maria das Verschwinden ihres Mannes mitzuteilen. Man sollte daran denken, was für eine Katastrophe passiert sein müsste, dass die Wehrmacht einen Mann verloren haben könnte und es länger als ein Monat dauerte, der Familie Bescheid zu geben.

Der Grund seines Verschwindens und wahrscheinlich, für die ganze Verwirrung und Verzögerung, kann man angesichts eines russischen Angriffs verstehen, der vom 23. Juni 1944 bis zum August 1944 stattfand und „Operation Bagration“ genannt wurde (Baker 129).¹ In einem Suchantrag, den Maria dem Schwedischen Roten Kreuz fünf Jahre später, am 13. Juni 1949, schickte, schrieb sie „Brest-Litowsk“ als Ort, wo er vermisst wurde.² Dieser Ort liegt im heutigen Polen und am 22. Juli 1944, einen Tag, bevor Adolf als vermisst galt, fingen die russischen Soldaten an, dieses Gebiet zu attackieren (*Belorussia* 186).

Vor und nach dem Verschwinden Adolfs bekam Maria viele ihrer Briefe an ihn zurück. Die Daten von ihren zurückgeschickten Briefen im Jahre 1944, nahe an der Zeit, in der er verschwand, sind mit dem 17. und 23. Juni, und 1., 2. und 17. Juli datiert. Maria bekam Adolfs zweitletzte Nachricht am 20. Juli. Es gibt in der Sammlung der Briefe zwar keinen Brief, jedoch einen Umschlag, der mit diesem Datum versehen wurde und man weiß durch Marias Aufschrift „die 2. letzte Post“, dass diese Nachricht die zweitletzte war (Adolf Lohmann, 20 July 1944). Zusätzlich wendete Maria sich am 22. Oktober 1949, vier Monate nach dem Absenden des Briefes an das Rote Kreuz in Schweden und dann an das Rote Kreuz in Hessen. In ihrer Nachricht an das Rote Kreuz Hessen schrieb sie, „Letzte Nachricht datiert vom 21.7.1944 aus Brest-Litowsk“.

¹ „Operation Bagration“ wurde so genannt, wegen des Offiziers namens Pjotr Bagration, der Russland half, sich gegen Napoleon Bonaparte zu verteidigen (Baker 129).

² Das Schwedische Rote Kreuz war damals verantwortlich für die deutschen Vermissten in Russland. Das ist daran erkennbar, weil auf dem Brief, den Maria dem schwedischen Roten Kreuz schickte, steht: „An das Schwedische Rote Kreuz, Abtl. Deutsche Rußlandvermißte“ (Maria Lohmann, 13 June 1949).

Daran sieht man, dass Adolfs letzte gesendete Nachricht an Maria einen Tag nach dem Datum geschickt wurde, das auf dem zweitletzten leeren Umschlag vom 21. Juli 1944 steht, was nur zwei Tage vor seinem Verschwinden war. Aus diesem Grund kann man auch festlegen, dass der Umschlag vom 20. Juli 1944, Adolfs zweitletzte Nachricht war.

Die Briefe an das Rote Kreuz Schwedens und Hessens geben nicht nur weitere Informationen, sondern auch einen Blick auf das Leben Marias und ihrer Kinder, nachdem Adolf verschwunden war. Wie zuvor erwähnt, schrieb Maria am 13. Juni 1949 an das Schwedische Rote Kreuz und am 22. Oktober 1949 an das Rote Kreuz in Hessen. Der Brief, den sie an das Rote Kreuz Hessen schickte, besteht aus zwei Zetteln, die vieles aufzeigen. Einer der beiden Zettel ist ein Suchantrag, den sie für Adolf aufgab. In dem Suchantrag ist Marias Adresse eine andere. Immer, wenn Adolf ihr schrieb, schrieb er „Bingerbrück“ als Adresse, aber auf dem Suchantrag steht „Gustavsburg“ als ihre Adresse.³ Außerdem steht auch das Geburtsdatum von Adolf im Suchantrag, „14. Juni 1904“, was heißt, dass Adolf achtunddreißig war, als er verschwand. Weiterhin ist Marias voller Name darauf geschrieben: „Maria Hildegard Lohmann“. Das ist wichtig, weil man dann annehmen kann, dass ihre Tochter Hildegard nach ihr benannt worden war.

Der zweite Zettel, der mit dem Suchantrag geschickt wurde, ist eine kleine Nachricht. Darin sieht man Marias finanzielle Schwierigkeiten: „Den kleinen Betrag von DM 1.— füge ich ebenfalls bei. Leider ist es mir im Moment nicht möglich, mehr beizulegen, da ich noch keine Rente für mich bekomme und zwei unmündige Kinder zu versorgen habe“ (Maria Lohmann, 22. Oktober 1949). Sogar fünf Jahre nach Adolfs Verschwinden bekam sie noch immer keine Rente und sie hatte keine Ahnung, ob und wo ihr Mann begraben lag.

³ Bingerbrück liegt westlich des Rheins gegenüber von Bingen im heutigen Rheinland-Pfalz. Gustavsburg liegt östlich des Rheins gegenüber von Mainz im heutigen Hessen.

Wenn man an solche Kriegsgeschichten denkt, ist es leicht, über die Faktoren nachzudenken, die zum Tod eines Soldaten führen. Was wäre, wenn etwas anderes passiert wäre? Was wäre, im Fall Adolfs, wenn er nicht an die Ostfront geschickt worden wäre? Was wäre, wenn er bei einer anderen Einheit eingesetzt worden wäre? Auf eine weitere Frage, die man stellen kann, deutet einer der Briefe hin: Was, wenn Adolf Lohmann seinen Urlaub bekommen hätte?

Ungefähr sechs Monate lang, bevor er während der „Operation Bagration“ spurlos verschwand, erwähnte er eine Möglichkeit, Urlaub zu erhalten. Aber am 25. Mai 1944 schrieb er auf der Rückseite eines Briefes an Maria: „Hoffnung auf Urlaub — der nie mehr kam“. Das wirft die Frage auf, ob er auch gestorben wäre, wenn er Urlaub erhalten hätte? Vielleicht wäre seine Geschichte anders verlaufen, wenn er diesen Urlaub bekommen hätte. Vielleicht wäre es dann kein Grund für Maria gewesen, die achtundfünfzig Korrespondenzstücke zu halten.

Als ich die achtundfünfzig Korrespondenzstücke durchsah und versuchte, eines auszuwählen, um es zu übersetzen, hatte ich drei Faktoren im Kopf, und zwar: die Länge, die Lesbarkeit und das Thema des Briefes. Es gibt viele Briefe, die einfach zu lang sind und es für dieses Projekt zu lange dauern würde, sie zu übersetzen. Manchmal fand ich aber auch Briefe, die eine gute Länge hatten, aber sie waren manchmal unlesbar wegen der Handschrift. Es kam auch vor, dass ein Brief zwar lesbar, aber nicht interessant genug war. Aus diesem Grund musste ich alle Faktoren unter einen Hut bringen, und so fand ich in einem Brief Adolfs vom 5. März 1944 einen Ausgleich. Die Länge und die Lesbarkeit sind Faktoren aus einem praktischen Grund, aber das Thema kommt aus einem theoretischen Grund.

Im Jahre 1921 schrieb Walter Benjamin, ein Übersetzungstheoretiker aus der ersten Hälfte des zwanzigsten Jahrhunderts, einen sehr berühmten Aufsatz zum Thema Übersetzung, „Die Aufgabe des Übersetzers“. Sein Aufsatz handelt nicht vom Ergebnis des Übersetzens, sondern

vom Vorgang. Im Text erwähnt er die Übersetzbarkeit eines Textes. Er schreibt: „Je weniger Wert und Würde seine Sprache hat, je mehr es Mitteilung ist, desto weniger ist für die Übersetzung dabei zu gewinnen“ (Benjamin, „Die Aufgabe“ 53). Aus diesem Grund war es wichtig einen Brief auszuwählen, der zum Beispiel keine Liste von Gegenständen ist, die Adolf Lohmann hatte, sondern einen Brief auszuwählen, der interessante Inhalte hat.

Obwohl Benjamin über Übersetzbarkeit schreibt, steht sie nicht im Mittelpunkt des Textes. Herausstechend in „Die Aufgabe des Übersetzers“ ist das Wesen eines Textes: „[dem Text] ist so grenzenloses Vertrauen von der Übersetzung gefordert, daß spannungslos wie in jenem Sprache und Offenbarung so in dieser Wörtlichkeit und Freiheit in Gestalt der Interlinearversion sich vereinigen müssen“ (54). Man kann in diesem Abschnitt sehen, dass er die „Interlinearversion“ nennt, und das heisst, was zwischen den Zeilen steht. Das ist das Wesen. Aber wie überträgt man so einen unfassbaren Begriff als das Wesen vom Original auf die Übersetzung? Dafür braucht man eine Einigkeit zwischen der Wörtlichkeit und der Freiheit. Wörtlichkeit nennt Benjamin „Treue“ und Freiheit bedeutet die übersetzendische Interpretation eines Textes. Wenn man frei übersetzt, benutzt man die Zielsprache, um die Informationen des Ursprungtextes zu beschreiben, und das heißt, der Übersetzer interpretiert. Im Extremfall wird der Text so stark interpretiert, dass er zu etwas total anderem wird und dadurch bleibt das Wesen nicht mehr wesentlich, sondern der ursprünglichen Text wird begraben. Aus diesem Grund braucht man ebenso die Treue. Die Treue kontrolliert diese freie, fliehende Übersetzung und bringt sie dem ursprünglichen Text näher. Aber so eine Methode hat auch ein Extrem. Wenn man zu wortwörtlich und syntaktisch „treu“ übersetzt, kann die Übersetzung unbegreiflich werden. Das wirft die Frage auf, was es bedeutet, einem Text treu zu sein, weil, wenn man das Wort „treu“ benutzt, um etwas wortwörtlich zu nennen, kommt irgendwann ein Moment in der Menge der Wortwörtlichkeit, in dem die Übersetzung nicht mehr

treu ist, weil in ihr das Wesen total zerstört wurde. Deswegen muss man sowohl Wörtlichkeit als auch Freiheit ausüben und miteinander ausgleichen und zwischen den beiden arbeiten, und wenn man dazwischen übersetzt, strebt man, so Benjamin, nach der „reinen Sprache“ (45).

Die reine Sprache ist, wie die Einigkeit von Treue und Freiheit, eine Einigkeit von Intentionen. In „Die Aufgabe des Übersetzers“ versucht Benjamin zu beschreiben, wie Sprachen einander ergänzen. Er schreibt: „Vielmehr beruht alle überhistorische Verwandtschaft der Sprachen darin, daß in ihrer jeden als ganzer jeweils eines, und zwar dasselbe gemeint ist, das dennoch keiner einzelnen von ihnen, sondern nur der Allheit ihrer einander ergänzenden Intentionen erreichbar ist: die reine Sprache“ (45). Wenn ein Text übersetzt wird, wird die Originalsprache von der Zielsprache ergänzt und andersherum, weil die Zielsprache immer schon mit der Sprache des ursprünglichen Textes verbunden ist. Deswegen ergänzen die beiden Sprachen gegenseitig ihre Intentionen. Um den Begriff der „reinen Sprache“ besser zu verstehen, beschreibt Benjamin den Unterschied zwischen dem Gemeinten und der Art des Meinens. In seinem Beispiel benutzt er das Wort „Brot“, aber ich erkläre diese Idee zuerst anhand eines Beispiels aus dem Brief Adolfs (Benjamin, „Die Aufgabe“ 45-46).

In seinem Brief vom 5. März 1944 schreibt Adolf an Maria: „Ein Geschenk würde ich dir auch gerne machen“. Übersetzt ins Englische lautet dieser Satz: „I would like to also give you a present“. Hier kann man sehen, dass „Geschenk“ und „present“ die gleiche Bedeutung haben. Beide, obwohl sie Teile unterschiedlicher Sprachen sind, beziehen sich auf das gleiche Objekt. Dieses Objekt heißt das Gemeinte, oder in der von Harry Zohns übersetzten englischen Version von Benjamins Textes, „the intended object“ (Benjamin, „The Task“ 74). Um das Gemeinte zu meinen, braucht man ein Werkzeug und das ist die Art des Meinens. Die Art des Meinens sind die Wörter „Geschenk“ und „present“. Dieser Begriff wird von Zohn übersetzt als „the mode of

intention“ (74). Diese Begriffe sind wichtig, um zu verstehen, wie zwei Sprachen einander ergänzen. Benjamin schreibt es ganz klar: „Während dergestalt die Art des Meinens in diesen beiden Wörtern einander widerstrebt, ergänzt sie sich in den beiden Sprachen, denen sie entstammen. Und zwar ergänzt sich in ihnen die Art des Meinens zum Gemeinten“ (Benjamin, „Die Aufgabe“ 46). Das heißt, wenn das Gemeinte in beiden Sprachen das Gleiche ist, wird auf die Intentionen in beiden Sprachen geachtet und aus diesem Ergebnis kommt dann die reine Sprache.

Paul de Man, ein Literaturkritiker und -theoretiker, beschreibt diese Idee von „das Gemeinte“ und „Art des Meinens“ tiefer und reagiert auf Benjamin⁴. In seinem Kommentar zu Benjamin, „‘Conclusions‘ on Walter Benjamin’s ‚The Task of the Translator‘“ von 1983 beschreibt Paul de Man, welche Rolle Konnotationen spielen. Er sagt, genau wie Benjamin, dass es einen Unterschied gebe zwischen dem, was man meint und dem Wort, das man verwendet, um es zu meinen. Aber, wenn man dieses Wort von einer Sprache in eine andere Sprache überträgt, hat dieses neue Wort Konnotationen, die notwendigerweise andere sind, als die des Wortes im ursprünglichen Text (in der ursprünglichen Sprache). Das passiert, weil, wenn man zum Beispiel an „Geschenk“ denkt, die Assoziationen andere sind als wenn man an „present“ denkt, sogar wenn sie die gleiche Bedeutung haben, das gleiche Ding darstellen. Wenn man „present“ im Englischen hört, denkt man auch an die Gegenwart („the present“), weil es das gleiche Wort im Englischen ist. Oder wenn man es sich wie ein Verb vorstellt, denkt man vielleicht an ein Referat, das man halten soll („to present“). Wenn ein(e) Deutsche(r) andererseits das Wort „present“ hört, hat er/sie

⁴ Walter Benjamin war ein Jude während der Nazizeit und versuchte in den USA zu fliehen. Leider schaffte er es nicht, und 1940 begang er in Spanien Selbstmord (Eiland 674-675). Paul de Man kritisiert Benjamins Text. Nachdem de Man am 21. Dezember 1983 starb, wurde es entdeckt, dass de Man während der Nazizeit für eine antisemitische Zeitung in Belgien schrieb (Atlas 37). Es ist daher interessant, dass de Man den Nazis half und vier Jahrzehnte danach Walter Benjamin kritisiert.

wahrscheinlich die Grammatik im Kopf wegen „des Präsens“. Ich könnte auch „Geschenk“ als „gift“ übersetzen und dann, aus einer deutschen Perspektive, denkt man vielleicht an Tod, Mord und das Ende von Hamlet. De Man war ein flämischer Muttersprachler und auf Flämisch heißt „Brot“, „broot“. Er vergleicht seine Erfahrung mit dem deutschen Wort „Brot“ und dem französischen Wort dafür: „I was very happy with the word ‚Brot‘ [...] but if I have to think that *Brot* and *pain* are the same thing, I get very upset“ (de Man 28).

Unterschiedliche Wörter lösen unterschiedliche Ideen, Assoziationen und Erinnerungen aus, und diese Ideen verursachen die Erfahrung, die man hat, wenn man einen Text liest. Daher kritisiert de Man Zohns englische Übersetzung von „die Art des Meinens“ als „the mode of intention“. De Man weist darauf hin, dass „die Art des Meinens“ nie eine Intention sein kann, weil man die Konnotationen nicht intendieren kann, wenn man ein Wort in einer bestimmten Sprache benutzt. Man kann nur intendieren, was man meint, und das Werkzeug, das man verwendet, um das Wort zu meinen, befindet sich dann schon in einem Netz von Konnotationen.

Lawrence Venuti ist ein amerikanischer Übersetzungstheoretiker und Professor an Temple University und er äußert sich zu solchen Konnotationen im Kontext des Intratextes und Intertextes. In seinem Essay von 2002, „The Difference that Translation Makes“, zitiert Venuti Derridas Idee von der Materialität einer Sprache: „The materiality of a word cannot be translated or carried over into another language. Materiality is precisely that which translation relinquishes“ (34). Als Venuti die Auffassung Derridas weiter beschreibt, verdeutlicht er welche zwei Elemente verloren gehen, wenn die Materialität eines Textes nicht bestehen kann. Das Erste ist „intratextual effects“ (35). „Intratext“ ist in diesem Kontext die Art und Weise, wie die Wörter eines Textes spezifisch klingen, aussehen und miteinander interagieren. Das zweite Element, das verloren geht, ist „intertextual relations“. „Intertextual relations“ kann bedeuten, dass ein Text sich direkt auf einen

anderen Text bezieht. Aber es kann auch etwas Tieferes bedeuten, nämlich, dass ein Text von der Kultur entsteht, und allem, das bevor er kam. Deswegen hat jeder Text seine eigene Intertextualität. Venuti beschreibt die Funktion von „intertextual relations“ ganz klar, und zwar, „what invests [the text] with significance for readers of the source language who have read widely in that language“ (35). Das ist ähnlich zu dem, was de Man über Konnotationen sagt. Wenn de Man über das Beispiel mit „Brot“ von Benjamin schreibt, sagt er, dass sogar dieses einzige Wort viele Konnotationen hat, abhängig davon, in welcher Sprache „das Gemeinte“ ausgedrückt wird. Venuti entspricht diese Idee während einer Frage- und Antwortzeit nach einem Vortrag an der Glendon School of Translation: „Every translation is an intertext [...] as soon as a translator writes a sentence, as soon as a translator writes a word, that sets up a whole network of intertextual connections that are specific to the translating language and culture“ (Venuti, „Dr. Lawrence“ 8:40-9:03).

Die Amerikanerin und Literaturkritiker Barbara Johnson baut auch auf diese Ideen von Benjamin in ihrem Essay „The Task of the Translator“ auf. Benjamin schreibt „In ‚Brot‘ und ‚pain‘ ist das Gemeinte zwar dasselbe, die Art, es zu meinen, dagegen nicht“ (Benjamin 45). Dazu fragt Johnson, was bedeutet es, wenn das Gemeinte in beiden Sprachen dasselbe ist (391)? Sie antwortet sich selbst: „The sameness they share is their linguisticness itself, and they necessarily imply the rest of language, the rest of a world that is specifically German or French“ (329). Während des Vorgangs einer Übersetzung kämpfen zwei Sprachen mit ihren unterschiedlichen Kulturen und Konnotationen gegeneinander und wie Benjamin schreibt: „daß sie für beide nicht vertauschbar sind, ja sich letzten Endes auszuschließen streben“ (Benjamin 46).

Venuti betrachtet solche Konnotationen weiter aus einer ethischen Perspektive. In seinem Essay von 2000, „Translation, Community, Utopia“, versucht er zuerst zu beweisen, dass eine Übersetzung komplexer ist als eine Art von Kommunikation. Er schreibt von der Domestikation

eines Textes: „A translation never communicates in an untroubled fashion because the translator negotiates the linguistic and cultural differences by reducing them and supplying another set of differences drawn from the receiving situation to enable the translation to circulate there [...] The source text, then, is not so much communicated as domesticated“ (11). Ähnlich dem, was Benjamin über die reine Sprache schrieb, schreibt Venuti, dass der Übersetzer die Unterschiede zwischen den zwei Sprachen ausgleichen soll, beziehungsweise muss. Allerdings sieht Venuti ein Problem in vielen Übersetzungen, und zwar, dass sie sich mehr für die Übersetzungssprache und Kultur durchsetzen. Wenn das passiert, wird der ursprüngliche Text vergessen: „A translated text, [...] when it reads fluently, [...] is not in fact a translation, but the ‚original‘“ (Venuti, *The Translator's* 1). Diese Art von Übersetzung nennt Venuti unethisch, weil sie das Original nicht respektiert. Er beschreibt, was passiert, wenn ein Text fließend übersetzt wird: „The illusion of transparency is an effect of fluent discourse, of the translator's effort to insure easy readability by adhering to current usage, maintaining continuous syntax, fixing a precise meaning“ (1). Die Lösung, sagt er, ist es, die Fremdheit des Originals anzuzeigen und man zeigt die Fremdheit, wenn man von solchen Praktiken abweicht (Venuti, „Translation“ 1). Der Übersetzer kann die Fremdheit auf sprachlicher Ebene zeigen, zum Beispiel, wenn er einige syntaktische Elemente des Originals bewahrt. Hier ist mein Versuch, die Methode von Venuti in meiner Übersetzung des Briefes Adolfs vom 5. März 1944 einzufügen: Dear Hildegard[,] thank you very much for your endearing little pictures and letters[,] They were very delightful. Be a good girl, that the dear God sends your papa again home“ („Liebes Hildegardchen für Deine lieben Bildchen und briefchen [*sic*] danke ich Dir recht herzl[,] ich habe mich sehr darrüber [*sic*] gefreüt bleibe schön brav daß der liebe Gott Dein Papa wieder heim schickt“) (siehe Anhang C). Hier sieht man, dass die erste zwei Sätze als fließend gelesen werden, aber der Dritte nicht. Im dritten Satz behalte ich das Komma im Deutschen,

welches im Englischen vor „that“ in diesem Kontext nie schreibt. Weiterhin würde das Adverb „again“ im Englischen normalerweise nach dem Adverb „home“ stehen, aber ich bewahre die deutsche Reihenfolge dieser zwei Wörter, „wieder heim“. Solcher Ansatz ermahnt den Leser, dass der Text kein Original ist, sondern eine Übersetzung. Diese deutsche Formulierung stört den Leser und macht eine Verfremdungseffekt⁵. Das ist genau das, was Venuti beschreibt: „the translator is an agent of linguistic and cultural alienation“ (Venuti, *The Translator's* 307).

Man sieht natürlich Parallelen zwischen der Idee von Venutis Fremdheit und Benjamins Kommentar an die Treue. Wenn der Übersetzer „treu“ übersetzt, übersetzt er wortwörtlich. Ein Weg, durch den man die Fremdheit eines Textes zeigen kann und den Fließenden vermeiden kann, ist durch die Wortwörtlichkeit: „Fluency also depends on syntax that is not so ‚faithful‘ to the foreign text“ (Venuti, *The Translator's* 4). Das bedeutet, dass zu viel Freiheit (Interpretation) zu einer fließenden Übersetzung führen kann, was Venuti als unethisch nennt.

Während meines eigenen Prozesses der Übersetzung, hatte ich solche Wortwörtlichkeit und Freiheit im Fokus. Aus diesem Grund übersetzte ich den Brief Adolfs vom 5. März 1944 zuerst extrem wörtlich (siehe Anhang D). Mit einer wortwörtliche Übersetzung zu beginnen, stellte die Grundlage bereit, durch die ich eine Interpretation hinzufügen und damit ausgleichen konnte (siehe Anhang E).

Ein Beispiel der Komplexität dieses Prozess des Abgleichs sind die Redewendungen im Text. Eine, die im Brief Adolfs steht, lautet: „waschen kann man sich nicht aber wer einmal in der

⁵„Die Verfremdungseffekte“ ist ursprünglich ein Begriff im Theater von Bertolt Brecht. Martina Kolb beschreibt die Elemente von den Verfremdungseffekten Brechts: „Among Brecht's strategies of de-automatisation are shock and taboo, screen projections and narrators, interrupted plots, shifts in chronology, abrupt endings and open endings, songs and commentaries, preludes and interludes, exotic settings, remote times, and visible stage technique“. Diese Technik kriert die Realisierung in der Zuschauer, dass er gerade ein Theaterstück anschaut: „an absence of illusion and identification“ (Kolb n.p.). Venuti macht etwas Ähnliches, wenn er versucht, die fließende Übersetzung zu verhindern.

Scheiße drim [*sic*] sitzt den halten sie fest“ (Adolf Lohmann 5 March 1944). Ich übersetzte ihn in der wörtlichen Übersetzung so: „Washing yourself can you not do but who once sits in the shit they hold him tightly“. Doch ist „in der Scheiße drin sitzen“ eine Redewendung. Diese Redewendung gibt es auch im Englischen, und zwar: „to be in deep shit“ und sie beide bedeuten, „in einer schwierige Situation zu sein“. Die Schwierigkeiten in der Übersetzung dieses Satzes ist aber nicht die Redewendung, sondern was er danach schreibt: „den halten sie fest“. Hier ist es unklar, nicht nur in der wortwörtlichen englischen Übersetzung, sondern auch in dem ursprünglichen deutschen Text, worauf sich das Personalpronomen „sie“ bezieht. Das Wort hat kein direktes Bezugswort. Der Leser weiß daher nicht, wer „sie“ sind. Aber „den halten sie fest“ hat das Gefühl, als ob man nicht entkommen kann. Aus diesem Grund übersetzte ich diesen Teil des Satzes ursprünglich so: „but whoever gets into deep shit cannot get away“.

Später stellte ich jedoch fest, dass diese Übersetzung falsch und vielleicht sogar unethisch ist, weil „den halten sie fest“ und „cannot get away“ haben nicht die gleiche Intention. Im Ersten kann man nicht von der „Scheisse“ wegen einer äußerlichen Kraft entkommen, und im Zweiten gibt es solche äußerliche Kraft nicht. Aber das wirft die Frage nochmal auf: wer sind „sie“? Was ist die Intention von dem „sie“? Es ist möglich, dass die Intention wegen der Zensur absichtlich unklar ist. Es kann sein, dass dieses „sie“ sich auf eine Gruppe der Autorität bezieht, die Lohmann nicht kritisieren darf. Vielleicht impliziert er, dass diese Gruppe es unmöglich macht, diese schwierige Situation zu verlassen. Wenn man alle seine Briefe zu Maria lesen würde, würde man vielleicht dann mehr von diesen „sie“s ohne Bezugswörter sehen, und einen besseren Eindruck bekommen. Aber ohne solche Informationen kann es nicht gewusst werden. Deshalb benutzte ich in der abschließenden Übersetzung die gleichwertige englische Redewendung, aber ich bewahrte die wortwörtliche Übersetzung von „den halten sie fest“, in einem Versuch die Intention auch zu

bewahren: „but whoever gets into deep shit[,] they hold him tightly.“ In dieser Übersetzung erfährt der englische Leser die gleiche Verwirrung, wie der deutsche Leser.

Durch dieses Beispiel sieht man, wie die Wortwörtlichkeit und die Freiheit ausgeglichen sein müssen, um die Intention des ursprünglichen Text zu behalten. Aber weder dieser übersetzte Satz, noch die ganze Übersetzung sind fertig. Selbst, wenn ich versuche, die Intention vom ursprünglichen Text zu behalten, gleicht die englische Übersetzung Adolfs Brief nie dem Original. Sie kommen aus unterschiedliche Kulturen und Sprachen, und deshalb kann meine Übersetzung niemals das erreichen, was Adolf sich selbst mit seinen eigenen Wörter erreichte. Es ist, wie Venuti sagt, „that translation can never be completely adequate to the foreign text“ (Venuti, *The Translator's* 20). Dennoch bedeutet das nicht, dass alles vergebens ist.

Vor diesem Projekt waren die Briefe ungelesen und der Schriftsteller war einer der vielen Soldaten. Aber jetzt ist er ein Mensch mit einer Geschichte. Nun wird noch eine Person von den etwa 40 Milliarden Korrespondenzstücken gehört und ein Teil seiner Geschichte verfügbar nicht nur für den deutschen Leser, sondern auch für den Englischen (Müller 73). Venuti schreibt: „The project to translate [a text], therefore, should be controlled by the translator, who, in effect, must invent for target-language readers a foreign text that would otherwise be nonexistent to them“ (Venuti, *The Translator's* 312). Die Übersetzung des Briefes vom 5. März 1944 ist bestimmt nicht das Original, aber wegen dieser Übersetzung scheint jetzt Adolf Lohmann ein bisschen heller in der Dunkelheit der Geschichte.

Danksagungen

Ich möchte mich bei den folgenden Personen für ihre Hilfe, Unterstützung und Anleitung bei dieser Arbeit bedanken: Dr. Martina Kolb für ihren Vorschlag dieses Thema und ihre Beratung während des ganzen Prozess dieses Projekts; Meg Garnett für ihre wortwörtliche Transkription und ihre Hilfe bei der Forschung und Briefsammlung; Britta Zimniok für die Bearbeitungshilfe und Claudia Zimniok für die interpretative Transkription.

Anhang A
Originalbrief Adolfs vom 5. März 1944

9. III 44
 Meiner liebe gute Frau + Kinder,
 Bei spärlichem Licht im Bunker, will ich
 dir einige Zeilen schreiben. Was sind von
 der einen Frau wegkommen und
 an einer andern eingesetzt. Gegen
 Leben von Kammern + Kammern
 nichts zu tun. Was Ossi obwohl unsere
 Aufgabe erfüllt ist und unser persönliches
 Gefühl dort liegt wir haben nun das
 bei uns was wir an haben da kommt
 für die denken wie es eine im Betrieb
 ist, vorläufig + vorläufig. sind wir
 alle waschen kann man sich nicht
 aber was einmal in der kleine drum
 sitzt den halten sie fest unsere Hände.
 Kumpel sind durch eine jüngere Einheit
 besetzt es sollen auch ein 3. Werten dazwischen
 und ein fliegen wie wir die Jäger
 von einem Zuzug zum andern. Ich will dir
 hiermit nur mal einen kleinen Überblick
 über uns geben. Große Mühsale, Ruhe fast
 keine, so lang wie sie mal kann mache
 ich mit das ist. macht sie dort bekommen
 die Anforderungen an ein Alter sind
 zu groß. Bis jetzt geht es mir noch gut hoffentlich
 die und der Kumpel sind mit
 Wehrmacht denken sie an eine wenn
 sie mir werden, für eine Kammern

Dann geht es alle, andere gerne entgegen
 wegen kann man das ja da, nicht es
 ist mir ein bisschen mehr machen
 nichts von dem Elend hierdraußen
 und nicht davon hat es leid wenn das
 Krieg im Ende ist auch beim Paros gibt
 es schöne Posten aber nicht für alle, dann
 sollten sie mal wechseln. Na ja
 hoffentlich geht auch diese, rüber. Das
 Leben ist oben eine Hinterwelt, 4 u. 1/2
 Kalk Tische haben wir am Tage nur einmal
 augenblicklich herrscht Paros. In 4 Tagen
 hast für meine liebe Pia Geburtstag
 ich habe dir schon gratuliert bin
 Stück Kuchen würde ich gerne mitbringen
 ein Geschenk würde ich dir auch gerne
 machen aber leider warke für einen
 schönen Tag, wenn es geht, dann geht
 auch ein Kuchlein, ich würde im Geist
 mit dir feiern Geburtstag, das feiern die
 schick dir ein Geschenk in Form von Gold
 aber jetzt geht es nicht so lange wir im
 Brinnig sind in dieses, bei unserem
 Voran nicht möglich Also liebe Pia,
 Hoffentlich sehen wir uns grüß mal
 und empfangt recht viele Grüße
 + Küsse fern lieber Ado
 von eurer frommen Geburtstag
 so das für dein Ado

Kurz. Grüss + Kiess ¹⁸⁷⁰ an
das liebe Kildasjardalen + dem
lieben Sobort.

liebes Kildasjardalen für
sein liebes Bildchen
inid briefchen dachte ich dir
recht herzlich in habe mich sehr
darüber gefreut. Hebe mein
brev daß der liebe Gott sein
papa wieder heim schickt
er grüßt + küßt die **Hochzeit**
beide mein Kind

sein Papa

Abfender:

Willy Wiedersheim
Gruss von Willi
Sampelaben

Gummierung hier (oben)

Gummierung hier (oben)

Anhang B
Die interpretative Transkription
von Claudia Zimniok

Meine liebe Frau und Kinder,
bei spärlichem Licht im Bunker will ich dir einige Zeilen schreiben. Wir sind von der einen Front weggekommen und an einer anderen eingesetzt, Gegend Slobin. Wir kommen und kommen nicht zurück nach Ossi obwohl unsere Aufgabe erfüllt ist und unser sämtliches Gepäck dort liegt. Wir haben nur das bei uns was wir anhaben, da kannst du dir denken wie es um uns bestellt ist. Verlaust + verdreckt sind wir alle. Waschen kann man sich nicht aber wer einmal in der Scheiße drin sitzt, den halten sie fest. Unsere Stützpunkte sind durch eine jüngere Einheit besetzt. Es sollte auch nur 3 Wochen dauern und nun fliegen wir wie die Zigeuner von einem Einsatz zum anderen. Ich will dir hiermit nur mal einen kleinen Überblick über uns geben. Große Märsche, Ruhe fast keine, so lang wie ich noch kann mache ich mit. Das Alter macht sich doch bemerkbar, die Anforderungen an uns Alten sind zu groß. Bis jetzt geht's mir noch gut, hoffentlich dir und den Kindern auch. Mit Wehmut denke ich an euch. Wenn ich nur wieder zu euch komme dann will ich alles andere gerne ertragen, sagen kann man das ja nicht, es ist nur ein Wunsch. Viele merken nichts von ihrem Elend hier draußen und viele, ihnen tut es leid wenn der Krieg zu Ende ist. Auch beim Barras gibt es schöne Posten, aber nicht für alle, dann sollten sie mal wechseln. Naja, hoffentlich geht auch dieses vorüber. Das Leben ist aber eine Hühnerleiter. Nasskalte Füße haben wir am Tage nur einmal. Augenblicklich herrscht Tauwetter. In 4 Tagen hast du, meine liebe Ria, Geburtstag. Ich habe dir schon gratuliert. Ein Stück Kuchen würde ich gern mitessen. Ein Geschenk würde ich dir auch gerne machen aber leider. Mache dir einen schönen Tag. Wenn es geht, dann gehe auch ins Kino. Ich werde im Geiste mit dir deinen Geburtstag feiern. Ich schicke dir ein Geschenk in Form von Geld aber jetzt geht es nicht. Solange wir im Einsatz sind ist dieses bei unserem Verein nicht möglich. Also liebe Ria, hoffentlich sehen wir uns gesund wieder und empfangen recht innige Grüße und Küsse, dein lieber Adolf. Einen extra festen Geburtstagskuß so dazu. Dein Adolf Herzliche Grüße und Küsse an das liebe Hildegardchen + den lieben Norbert. Liebes Hildegardchen, für deine lieben Bildchen und Briefchen danke ich dir recht herzlich, habe mich sehr darüber gefreut. Bleibe schön brav, daß der liebe Gott dein Papa wieder heim schickt. Es grüßt und küßt dich herzlich mein Kind, dein Papa. Auf Wiedersehen! Gruß von Willi Sanftleben

Anhang C
Die wortwörtliche Transkription
von Meg Garnett

[1r]

5/. III 44

Meine liebe gūte Fraū + Kinder!
Bei spärlichem Licht im Bunker will ich
Dir einige Zeilen schreiben. Wir sind von
der einer Front wegekommen [*sic*] ūnd
an eines andern [*sic*] eingesetzt Gegend
Slobin⁶ wir kommen + kommen
nicht zūrück nach Ossi⁷ obwohl ūnsre
Aūfgabe erfüllt ist ūnd ūnsre sämtliches
Gepäck dort liegt wir haben nūr das
bei ūns was wir an haben da kannst
Dū Dir danken [*sic*] wie es ūm ūns bestellt
ist, verlaūst + verdrecks sind wir
alle waschen kann man sich nicht
aber wer einmal in der Scheiße drim [*sic*]
sitzt den halten sie fest ūnsre [*sic*] Stütz=
pünkte sind dūrch eine jūngere Einheit
besetzt es sollte aūch nūr 3 Wochen daūern
ūnd nūn fliegen wir wie die Zigeūner
von einem Einsatz zūm andern. Ich will Dir
hiermit nūr mal einen kleinen Ūberblick
über ūns geben. Große Mārsche, Rūhe fast
keine, so lang wie ich noch kann mache
ich mit das Alter macht sich doch bemerkbar
die Anforderungen an ūns Alten sind
zū groß. Bis jetzt geht es mir noch gūt hoffentlich
Dir und den Kindern aūch mit
Wehmūt denke ich an Eūch wenn
ich nūr wieder zū Eūch komme

[2r]

⁶ Most likely Жлобін (Zhlobin), in southeastern Belarus, or possibly Слонім (Slonim), in southwestern Belarus.

⁷ Written out as "Ossipowitschi" in a later letter, Adolf Lohmann to Maria Lohmann, 29. IV. 1944, permitting a fairly certain identification of this location as Асіповічы (Asipovichy), in southwestern Belarus, written Осиповичи (Osipovichy) in Russian.

dann will ich alles andere gerne ertragen
 sagen kann man das ja das nicht es
 ist nūr ein ūmacht⁸ viele merken
 nichts von dem Elend hier draußen
 ūnd viele danm [*sic*] tūt es leid, wenn der
 Krieg zū Ende ist aūch beim Barras gibt
 es schöne Posten - aber nicht für alle, dann
 sollten sie mal wechseln. Na, ja
 hoffentlich geht aūch dieser vorrüber [*sic*]. Das
 Leben ist eben eine Hühnerleiter, ~~N~~ naß
 kalte Füße haben wir am Tage nūr einmal
 aūgenblicklich herrscht Taūwettes [*sic*]. In 4 Tagen
 hast Dū meine liebe Ria Gebürtstage
 ich habe Dir schon gratüliert ein
 Stück Kūchen würde ich gerne mitessen[.]
 Ein Geschenk würde ich Dir aūch gerne
 machen aber leider mache Dir einen
 schönen Tag, wenn es geht, dann gehe
 aūch ins Kino ich werde im Geiste
 mit Dir Deinen Gebürtstag feiern. Ich
 schicke Dir ein Geschenk in Form von Geld
 aber jetzt geht es nicht so lange wir im
 Einsatz sind ist dieses bei ūnserm [*sic*]
 Verein nicht möglich[.] Also liebe Ria,
 Hoffentlich sehen wir ūns gesünd wieder
 ūnd empfangen recht innige Grüße
 + Küße Dein lieber Adolf
 Einen extra festen Geburtstagsküß
 so dazū Dein Adolf

[2v]

Herzl. Grüße + Küße an
 das liebe Hildegardchen + den
 lieben Norbert[.]
 Liebes Hildegardchen für
 Deine lieben Bildchen
 ūnd briefchen [*sic*] danke ich Dir
 recht herzl[.] ich habe mich sehr

⁸ This word defies definitive transcription; it appears to read either “ūmecht” or “ūnsecht.” One suggested reading is “Wunsch,” which works well in context but is difficult to reconcile with the handwritten original.

darrüber [*sic*] gefreüt bleibe schön
brav daß der liebe Gott Dein
Papa wieder heim schickt.
es grüßt + küsst Dich
herzlich mein Kind
Dein Papa

Auf Wiedersehen!
Grüß von Willi
Sanftleben

Anhang D
Die wortwörtliche Übersetzung
von Brian Herrmann

My dear good wife + children!

With scarce light in the bunker I want to write you a few lines. We came away from one front and were placed in another[.] Region Slobin we come + come not back to Ossi although our task is fulfilled and our complete baggage lies there[.] We have only that with us, what we have on[.] That you can think to yourself how it is ordered to us[.] lice-ridden and filthy are we all[.] Washing yourself can you not do but who once sits in the shit they hold him tightly[.] Our points of protection are occupied by a younger unit[.] It should also only last 3 weeks and now we fly like the gypsies from one use to another. I want to give you here with a small overview over us. Big marches, rest almost none, as long as I still can[.] I participate. The age makes itself however noticeable[.] The requirements on us old people are to big. Until now it goes to me still good[.] Hopefully to you and the children also[.] With wistfulness I think on you all[.] Whenever I only come again to you all then I want to gladly bare everything else. One cannot say that[.] it is only a wish[.]⁹ many don't notice their misery here outside and many does it to them suffering when the war is over[.] Also with the army service there are beautiful posts – but not for everyone, then they should change. Anyway hopefully this goes also past. The life is but a chicken ladder, wet cold feet have we on the day only once[.] Momentarily the thaw rules[.] In 4 days you my dear Ria have birthday[.] I already congratulated you[.] A piece of cake would I like to eat with[.] A present[.] I would also like to make you but unfortunately[.] Make yourself a beautiful day[.] When it goes, then go also in the cinema[.] I will celebrate with you your birthday in spirit. I send you a present in the form of money but now goes it not[.] As long as we are in use[.] this with our club is not possible[.] Well dear Ria, hopefully we see each other healthy again and receive right deep greetings and kisses[.] your dear Adolpf[.] A firm birthday kiss like this to that[.] Your Adolf[.]

Hearty greetings + kisses on the dear small Hildegard + dear Norbert[.]

Dear small Hildegard for your dear small picture and letter I thank you right heartily[.] over that I was very pleased[.] Stay beautifully well-behaved, that the dear God sends your papa again home. It greets and kisses you heartily my child[.] Your papa[.]

Until our reunion

Greeting from Willi Sanftleben

⁹ The word “wish” is translated from the word “Wunsch”, which is a suggested but uncertain reading.

Anhang E
Die „finale“ Übersetzung
von Brian Herrmann

My dear good children and wife!

With tenuous light in the bunker[,] I want to write you a few lines. We got away from one of the fronts and were deployed to another in the region of Slobin[.] We are going further and further away from Ossi[,] although our task is fulfilled[,] and all of our bags are laying there[.] The only things we have are the things we have on. With that[,] you can think about what kind of shape we are in[.] We are all lice-ridden and filthy[.] You cannot wash yourself[,] but whoever gets into deep shit, they hold him tightly. Our bases are occupied by a younger unit[.] It should also only last three weeks and then we will fly like gypsies from one assignment to another. With this[,] I want only to give you a small overview of us[,] Large marches, almost no rest, as long as I still can[,] I will keep going[.] Age[,] however[,] is becoming noticeable[,] the demands on us older ones are too great. Until now I am still doing well[,] hopefully you and the kids too[.] With wistfulness I think of you all[.] If I could only come to you again, then I would gladly bear everything else[.] One cannot say that of course[,] it is only a wish[.]¹⁰ Many notice nothing of their misery out here and many will be sorry when the war is over. There are also nice positions in the army services[,] but not for everyone[,] they should rotate. Oh well[,] hopefully this also comes to pass. Life is short and shitty[.]¹¹ Only once a day we have wet[,] cold feet[.] A thaw is prevailing momentarily[.] In 4 days[,] my dear Ria[,] is your birthday[.] I already congratulated you[.] I would like to eat a piece of cake along with you[.] I would also like to get you a present but alas[.] Have yourself a wonderful day[.] If it is possible[,] then go to the cinema as well[.] I will celebrate your birthday with you in spirit. I will send you a present in the form of money but now it is not possible[.] As long as we are in deployment this is not possible with the military[.] Well dear Ria, hopefully we see each other healthy again and I am sending you heartfelt greetings + kisses[,] your dear Adolf[.] An extra solid birthday kiss too[.] Your Adolf[.]

Warm greetings and kisses to the kind Hildegard and the dear Norbert[.]

Dear Hildegard[,] thank you very much for your endearing little pictures and letters[.] I was very delighted by them. Be a good girl, that the dear God sends your Papa again home.

Warm greetings + kisses to you my child[.] Your Papa[.]

Farewell! Regards from Willi Sanftleben

¹⁰ The word “wish” is translated from the word “Wunsch”, which is a suggested but uncertain reading.

¹¹ In the original Adolf Lohmann writes an idiom for this line: “Das Leben ist eben eine Hühnerleiter.” (“Life is but a chicken ladder”) (see Appendix C). In German, this idiom is normally followed by “kurz und beschissen” (“short and shitty”). Because the meaning of this idiom is unclear in English, I have opted to use and translate the second part instead: “kurz und beschissen.”

Literaturverzeichnis

- Adolf Lohmann to Maria Lohmann, 5 March 1944. Lohmann Letters Collection. Blough-Weis Library Special Collections, Susquehanna University.
- Adolf Lohmann to Maria Lohmann, 25, May 1944. Lohmann Letters Collection. Blough-Weis Library Special Collections, Susquehanna University.
- Atlas, James. "The Case of Paul de Man." *The New York Times Magazine*, 28 August 1988, pp. 36-37, 60, 66, 68-69.
- Baker, Lee. "Explaining Defeat and Reappraisal of 'Operation Bagration,' 1944." *Journal of Slavic Military Studies*, vol. 21, 2008, pp. 129-145.
- Belorussia 1944: The Soviet General Staff Study*, translated and edited by David M. Glantz and Harold S. Orenstein, Frank Cass, 2001.
- Benjamin, Walter. "Die Aufgabe des Übersetzers." *Schriften*, edited by Th. W. Adorno and Gretel Adorno, Suhrkamp Verlag, 1955, pp. 40-54.
- Benjamin, Walter. "The Task of the Translator." *Illuminations*, edited by Hannah Ardent, translated by Harry Zohn, Schocken Books, 1969, pp. 69-83.
- De Man, Paul. "'Conclusions' on Walter Benjamin's 'The Task of the Translator' Messenger Lecture, Cornell University, March 4, 1983." *Yale French Studies*, no. 97, 2000, pp. 10-35.
- Eiland, Howard, and Jennings, Michael W. *Walter Benjamin: A Critical Life*. The Belknap Press of Harvard University Press, 2014.
- Hanson, Victor Davis. *The Second World War: How the First Global Conflict was Fought and Won*, Basic Books, 2017.
- Hauptfeldwebel u. Tross-Führer to Maria Lohmann, 1 September 1944. Lohmann Letters Collection. Blough-Weis Library Special Collections, Susquehanna University.
- Johnson, Barbara. "The Task of the Translator." *The Barbara Johnson Reader: The Surprise of Otherness*, edited by Melissa Feuerstein, et al., Duke University Press, 2014.
- Kolb, Martina. "Verfremdungseffekt." *The Routledge Encyclopedia of Modernism*, Taylor and

Francis, 2016. DOI: 10.4324/9781135000356-REM2075-1.

Maria Lohmann to Rotes Kreuz Hessen, 22 October 1949. Lohmann Letters Collection.
Blough-Weis Library Special Collections, Susquehanna University.

Maria Lohmann to Das Schwedische Rote Kreuz, 13 June 1949. Lohmann Letters Collection.
Blough-Weis Library Special Collections, Susquehanna University.

Tubach, Frederic C, & Tubach, Sally Patterson. *German Voices: Memories of Life during Hitler's Third Reich*, 1st ed., University of California Press, 2011.

Venuti, Lawrence. "Dr. Lawrence Venuti Takes Questions at Glendon." *Youtube*, uploaded by Glendon Master of Conference Interpreting, 6 December 2014,
<https://www.youtube.com/watch?v=LTFNOPDyPgg>

Venuti, Lawrence. "The Difference That Translation Makes." 2002. Reprinted in *Translation Changes Everything: Theory and Practice*, Routledge, 2013.

Venuti, Lawrence. "Translation, Community, Utopia." 2000. Reprinted in *Translation Changes Everything: Theory and Practice*, Routledge, 2013.

Venuti, Lawrence. *The Translator's Invisibility: A History of Translation*, Routledge, 1995.